

Das Anliegen Wulfs ist hingegen unbestreitbar und gerade in der neuesten innerkirchlichen Entwicklung wieder besonders aktuell. Ansprechend ist auch die Beschäftigung mit zeitgenössischer Literatur, die er wiederholt in seine Ausführungen einbezieht.

H. Rotter SJ

MUNIER, Charles: *Ehe und Ehelosigkeit in der alten Kirche*. (1. bis 3. Jahrhundert). Frankfurt: Lang 1987. 333 S. (Traditio Christiana. 6.) Kart. 166,-.

In der Reihe *Traditio Christiana* wurden unter der Herausgeberschaft des Schweizer Altkirchenhistorikers Willy Rordorf und einiger anderer Gelehrter bereits mehrere kommentierte Textsammlungen zu zentralen Themen frühchristlicher Theologie (so etwa Buße, Ostern, Sabbat/Sonntag) veröffentlicht, die allseits hohes Ansehen genießen. In ähnlich qualifizierter Weise behandelt Charles Munier im vorliegenden, nunmehr noch aufwendiger gestalteten sechsten Band der Reihe das Thema Ehe(losigkeit) bis einschließlich der wichtigsten Konzilsentscheidungen zu Beginn des vierten Jahrhunderts. Außer 210 in übersichtlicher Form im griechischen bzw. lateinischen Urtext und in deutscher Übersetzung wiedergegebenen Textstellen enthält das Werk eine umfassende Einleitung, die die Texte im einzelnen kommentiert, sowie ein umfangreiches Literaturverzeichnis zum Thema und diverse Register.

In seiner Einleitung verweist der Autor zunächst auf die positive Grundeinstellung zur Sexualität in der jüdischen Tradition, aber auch auf die allmähliche Herausbildung der patriarchalen Gesellschaftsordnung. Schon bei dem hellenistischen Juden Philon findet sich der aus der Stoa übernommene und später im Christentum beherrschende Gedanke, daß die Fortpflanzung das natürliche (d. h. einzige) Ziel der Ehe sei und sich die ehelichen Beziehungen allein aus diesem Zweck rechtfertigen. Bereits von Philon wird die Frau als vorrangig durch die Lust beherrscht gebrandmarkt, der Mann aber als die durch die Frau in Versuchung geführte Vernunft beschrieben. Als vorbildlich sieht der jüdische Theologe das zurückgezogene Leben der jüdischen Asketen (Therapeuten) an.

In bezug auf das Neue Testament hebt Munier dessen „kompromißlose Strenge“ in der Sexualethik hervor, die für Mann und Frau in gleicher Weise gefordert wird; freilich greift in den sogenannten Haustafeln eine deutliche Unterordnung der Frauen wieder Raum. Bei den Apologeten des zweiten Jahrhunderts steht der Kampf gegen die Gnosis und andere durch die mittelplatonische Philosophie beeinflusste sog. Irrlehren im Mittelpunkt der Auseinandersetzung; Tendenzen einer Leibfeindlichkeit dringen dabei auch in das Christentum, in dem sie bis heute nachwirken.

Im dritten Jahrhundert erarbeiten vor allem der Alexandriner Klemens und der Afrikaner Tertullian eine kirchliche Ehelehre. Nach Klemens enthüllt die Ehe „den wirklichen Menschen“ und ermöglicht ihm ein angemessenes Leben in der Welt. Antikem Vorurteil entsprechend plädiert jedoch auch er für die eheliche Unterordnung der Frau. Sein Schüler Origenes setzt demgegenüber die ehelos lebenden Christen ganz selbstverständlich an die Spitze in der Hierarchie der Stände und betont sodann die moralische Zurücksetzung der Frau noch stärker („männlich ist, wer die Sünde, die ein Zeichen weiblicher Schwäche ist, nicht kennt“). Vor allem aber Tertullian richtet wohl nur mehr psychopathologisch erklärbare Schimpfworte gegen die Frauen, die in dem bekannten Diktum gipfeln, daß die Frau die Tür sei, durch die der Teufel Eingang fand. Bischof Cyprian von Karthago singt dann Loblieder auf die Jungfräulichkeit, während Laktanz sehr nachdrücklich von Mann und Frau wieder die gleich strenge Ehe-moral fordert.

Die kirchliche Ehegesetzgebung entwickelt sich in den ersten Jahrhunderten erst allmählich. Gerungen wird in erster Linie um das Recht der Wiederverheiratung eines/r verwitweteten Ehepartners/in. In der schon in den neutestamentlichen Pastoralbriefen erhobenen Forderung, daß Bischof und Diakon nur einmal verheiratet gewesen sein dürfen, sieht der Autor bereits einen ersten Schritt dazu, den Geistlichen Enthaltsamkeit in ihrer Ehe bzw. später dann den Zölibat aufzuerlegen.

Insgesamt bietet das Werk eine lange überfällige, gut brauchbare Zusammenstellung von

frühchristlichen Textauszügen zur Geschlechtlichkeit und Ehe. Die gegenläufigen Tendenzen der in ihnen vertretenen Theologie, zum einen die von Mann und Frau gleichermaßen geforderte hohe Bewertung der Ehe und Ehemoral, zum anderen aber schlimme und kaum verzeihliche Ausfälle gegen die Frauen und die Geschlechtlichkeit überhaupt, werden durch die

dargestellten Texte plastisch und nun gut zugänglich vor Augen geführt. Irritierend erscheint lediglich der ansonsten längst überwundene ideologisierende Gebrauch der Bezeichnung „Spätjudentum“ für das Judentum zur Zeit Jesu (XXII) sowie das Bemerkende einer „asketischen Tendenz“ in der Ehelosigkeit Jesu und bei seinen Jüngern (XXIV). *H. Frohnhofen*

Entwicklungspolitik

RAPIN, Hildegard: *Entwicklungspolitik und entwicklungspolitische Bildung*. Analyse ausgewählter Fallbeispiele. Berlin Duncker & Humblot 1987. XIII, 335 S. (Schriften zu Regional- und Verkehrsproblemen in Industrie- und Entwicklungsländern. 44.) Kart. 89.-.

Hinter dem harmlos klingenden Titel dieser Freiburger wirtschaftswissenschaftlichen Dissertation verbirgt sich ein Thema von erheblicher politischer Sprengkraft: Welche geistige Einstellung gegenüber den Problemen der Dritten Welt herrscht eigentlich in der Bundesrepublik vor? Entwicklungspolitik kann nur dann erfolgreich sein, wenn die Bürger die Ziele und Inhalte dieses Politikbereichs mittragen. Wie aber werden sie über die Situation der Entwicklungsländer informiert? Welche Leitvorstellungen sucht die öffentliche Bildungsarbeit zu vermitteln?

Die Verfasserin, eine hervorragende Fachfrau mit langer Erfahrung in der Erwachsenenbildung wie auch in der Entwicklungspolitik, steckt zunächst den theoretischen Rahmen ab: „Entwicklungspolitik“ ist für sie die Gestaltung der Weltordnung mit dem Ziel eines friedlichen Interessenausgleichs, damit alle Beteiligten überleben können, also wesentlich „Friedenspolitik“. (Bei der „Entwicklungshilfe“ stehen stärker humanitäre Gesichtspunkte im Vordergrund.) Mit dieser Auffassung kann sie sich auf viele regierungsamtliche Verlautbarungen stützen, in denen die Entwicklungsprobleme ähnlich gesehen werden. Auf hoher Abstraktionsebene besteht weitgehende Übereinstimmung über Ziele und Vorgehensweisen.

Sie hat nun aber anhand mehrerer Fallbeispiele die offiziellen Unterlagen für die entwick-

lungspolitische Bildungsarbeit daraufhin untersucht, inwieweit sie diesen nach außen vertretenen, durchaus richtigen Vorstellungen entsprechen, nämlich Kinderbücher, Arbeitsmaterialien zum Hunger in der Welt, zur Krise der Unctad und zu privaten ausländischen Direktinvestitionen. Das Ergebnis ist niederschmetternd: Wie sie an vielen Beispielen nachweist, bleiben darin grundlegende Einsichten unberücksichtigt, und zwar nicht zufällig oder aus bloßem Versagen angesichts einer komplexen Situation, sondern um politischer Interessen willen. Allgemein und selbstverständlich anerkannte Erkenntnisse gelten nur abstrakt, nicht auf der strategisch-operativen Ebene, wenn daraus Konsequenzen für die konkrete Entwicklungspolitik gezogen werden sollen.

Beispielsweise wird in den Bildungsmaterialien die Armut der Entwicklungsländer einseitig dargestellt wie ein unüberwindliches Schicksal, das nur mit der Spendenhilfe von Geberländern überwunden werden kann. Tatsächlich ist sie aber zumindest auch ein Symptom für das Versagen von Ordnungen, die zu ändern sind. Während das Schlagwort „Hilfe zur Selbsthilfe“ theoretisch in aller Munde ist, wird in der Praxis die Nahrungsmittelhilfe häufig auch dort noch beibehalten, wo sie nicht mehr nötig und nützlich ist und wo Hilfe zur Eigenproduktion geleistet werden müßte, im Interesse der deutschen Landwirtschaft. Trotz großer Worte über weltweite Verantwortung wird entwicklungspolitisches Handeln zunehmend dem Gesichtspunkt der Beschäftigungswirksamkeit für das Geberland untergeordnet. Möglichkeiten eines globalen Dialogs auf internationalen Konferenzen –